Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 30. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. April 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Wichtiger als die bisher gelösten Fragen ist unbedingt die Frage nach dem Gehalte an löslichen Bestandtheilen bei unseren Ackererden, da ja auf diesen Gehalt sich vor allem der Ernährungsprozeß unserer Culturgewächse begründet, da von ihm allein eine jede Vegetation überhaupt abhängig ist. Nach zwei Richtungen hin muß diese Frage beantwortet werden, mein Freund, wenn sie uns befriedigende Auskunft über die natürliche Fruchtbarkeit unserer Ackererden geben soll: einmal, wie groß ist der Gehalt an sofort im Wasser löslichen Bestandtheilen? und dann, wie groß ist der Gehalt an solchen Bestandtheilen, zu deren Löslichmachung sich erst andere chemische Einflüsse (Säuren, kohlensaure Alkalien zc.) geltend machen müssen? Im Allgemeinen überwiegt der Gehalt an letzteren den Gehalt an ersteren; es liegt darin jedoch keine nachtheilige Folge für die natürliche Fruchtbarkeit — es begründet sich darauf vielmehr der eigentliche Reichthum unserer Ackererden. Wäre es nicht so, so würde einmal der Ueberfluß an leicht im Wasser löslichen Nährstoffen unbedingt einen ungünstigen Einfluß auf die Pflanzenvegetation ausüben, dann aber würde die Folge des dadurch bedingten leichteren Auslaugens unserer Ackererden schneller eine Verarmung derselben und dadurch eine verminderte Fruchtbarkeit herbeigeführt werden. Daß aber die schwerer löslichen Bodenbestandtheile nicht unbenutzt in dem Boden liegen bleiben, sondern allmälig nach Bedarf den Pflanzen zugänglich werden, dafür sorgt die weise Natur durch Erzeugung und Herbeischaffung der die Lösung dieser Bestandtheile herbeiführenden Säuren, Alkalien zc., sofern wir ihr nur in ihrer Thätigkeit zu Hilfe kommen und den Boden in physikalischer Hinsicht stets in den Zustand überführen, welcher unbedingt nöthig ist, wenn jene chemischen Factoren in vollem Umfange sich geltend machen sollen.

Um die oben aufgeworfenen Fragen in Betreff der Löslichkeit zu beantworten, genügt es zunächst, eine abgewogene Menge Erde mit Wasser unter häufigem Umschütteln längere Zeit stehen zu lassen, die trübe Flüssigkeit nach vollständigem Absetzen der ungelösten Substanz vorsichtig abzugießen, so daß keine festen Bestandtheile mit weggeschwemmt werden und den Rückstand dann so lange wiederholt mit Wasser zu behandeln, als derselbe noch merkbar getrübt wird; alle diese Wasserausgüsse werden schließlich in einer gewogenen Porzellanschale bis zum Trocknen eingedampft; die Gewichtszunahme der Parzellanschale nach dem Eindampfen zeigt den ungefähren Gehalt der untersuchten Ackererde an im Wasser löslichen Bestandtheilen an. Um dann auch die Bodentheile zu bestimmen, welche augenblicklich zwar unlöslich sind, wohl aber in der Zukunft durch chemische Einflüsse löslich gemacht werden können, trocknet man den mit Wasser ausgelaugten Bodenrückstand vollständig, wiegt ihn, rührt ihn in einer Porzellanschale mit Wasser zu einem ziemlich consistenten Brei an und setzt dann so viel irgend einer stärkeren Säure zu, daß die Flüssigkeit selbst nach längerem Stehen und mäßigem Erhitzen noch eine deutliche sauere Reaction zeigt. Nachdem man die Säure längere Zeit auf die zu untersuchende Erde hat einwirken lassen, filtrirt man die Flüssigkeit ab und wäscht den Rückstand auf dem Filter so lange mit destillirtem Waßer aus, als sich bei dem Eindampfen eines Probetropfens der ablaufenden Flüssigkeit noch ein Rückstand deutlich wahrnehmen läßt. Der durch Wiegen des gut getrockneten Filterrückstandes constatirte Gewichtsverlust giebt den ungefähren Gehalt der untersuchten Ackererde an solchen Bestandtheilen an, welche unter günstigen Verhältnissen allmälig der Pflanzenvegetation zugänglich gemacht werden können.

Eine Bestimmung der einzelnen mineralischen Bestandtheile der Ackererden verlangt, wenn sie genau durchgeführt werden soll, nicht allein viel Uebung in chemischen Arbeiten und genaue chemische Kenntnisse, sondern auch viele Zeit — Erfordernisse, mein Freund, welche bei uns Landwirthen gleichzeitig wohl nur selten erfüllt sind.

Wie schon gesagt, wird übrigens eine solche genaue chemische Bestimmung nur in selteneren Fällen nothwendig; im Allgemeinen genügt es zu der Feststellung der natürlichen Fruchtbarkeit unserer Ackererden vollständig, wenn wir gruppenweise einmal die den Pflanzen sofort zugänglichen und dann die ihnen später unter Umständen zugänglich werdenden Nährstoffe auf die soeben angegebene leicht auszuführende Weise bestimmen; wohl sind die dabei erhaltenen Resultate wissenschaftlich nicht absolut richtig, allein für die Praxis genügen sie um so eher als wir in der practischen Erfahrung d. h. dadurch, daß wir die Natur genau beobachten und unsere practischen Beobachtungen dann mit den wissenschaftlichen in Einklang bringen, ein sicheres Correctiv für diese Ungenauigkeiten haben.

Die für die Cultur unbedingt wichtigsten physicalischen Eigenschaften der Ackererden sind ihre Bindigkeit (Lockerheit, Porosität), ihre wasseranziehende, wasserbindende und wasserzurückhaltende Kraft, ihre Empfänglichkeit für die Wärme und ihr Vermögen, die absorbirte Wärme längere Zeit festzuhalten; es sind dies Eigenschaften, welche einmal das Pflanzenleben überhaupt direct beeinflußen, von denen dann aber auch eine nach allen Seiten hin sich geltend machende Thätigkeit der chemischen Kräfte des Bodens abhängig ist. Daß dieselben nicht lediglich von den die Erde zusammensetzenden Grundstoffen abhängig sein können, ist natürlich, mein Freund; daß aber auch diese, selbst in den Fällen, in denen diese oder jene physikalische Eigenschaft nicht auf sie zurückgeführt werden kann, nicht ohne Einfluß sind, beweist Dir das ganz verschiedene Auftreten dieser Eigenschaften selbst bei ganz gleichen Entstehungsursachen auf verschiedenen Bodenarten. Die Hauptentstehungsursachen aller dieser äußeren Eigenschaften des Bodens finden wir in den in der Natur stets thätigen, mit den chemischen Kräften stets Hand in Hand gehenden physicalischen Kräften, nur daß dieselben eben sich verschieden geltend machen, je nachdem die Grundstoffe, aus denen unsere Ackererden zusammengesetzt sind, dafür empfänglich sind.

Was wir unter Bindigkeit unserer Ackererden zu verstehen haben, mein Freund, ist aus früher Gesagtem schon bekannt; ebenso bekannt ist es auch, daß diese Bindigkeit hauptsächlich durch den Anhalt an Thonerde und Humus bedingt wird. Die Stärke dieser Eigenschaft für einen gegebenen Erdboden läßt sich mit Hülfe des specifischen Gewichtes, welches ja mit der Bindigkeit oder Lockerheit resp. Porosität in einem innigen Verhältnisse steht, leicht bestimmen. Behufs Feststellung des specifischen Gewichtes wird eine genau abgewogene Menge bei 140 pCt. gut ausgetrockneter Erde mit etwas destillirtem Wasser angerührt in ein Glas gebracht, dessen Gewicht in mit Wasser völlig gefülltem Zustande vorher ebenfalls genau bestimmt ist; nachdem man dann dieses Glas vollständig mit destillirtem Wasser gefüllt und darauf gut abgetrocknet hat, wiegt man es abermals. Aus den Resultaten dieser drei Verwiegungen ist das specifische Gewicht leicht festzustellen: wie bekannt resultirt in diesem Falle aus der Division des Gewichtes der zu der Untersuchung verwandten Erdprobe durch das Gewicht des durch die Erde verdrängten Wassers d. h. durch die Gewichtsdifferenz, welche das nur mit Wasser gefüllte gewogene und das dann mit Wasser und Erde gefüllte gewogene Glas ergiebt, das specifische Gewicht der untersuchten Erde (das specifische Gewicht $= \frac{E}{W - WE}$, wobei E das Gewicht der Erdprobe, W das Gewicht des Glases mit reinem Wasser und WE das Gewicht desselben Glases mit Wasser und Erde gefüllt bedeutet.) Schon ganz im Allgemeinen bietet das so festgestellte specifische Gewicht einen Anhaltepunkt für die Bestimmung der Lockerheit der betreffenden Ackererde; je größer das specifische Gewicht ist, um so mehr läßt es auf einen hohen Gehalt an schweren Metalloxyden und in Folge dessen auf eine geringere Lockerheit schließen und je kleiner das specifische Gewicht ist, um mehr deutet es einen hohen Gehalt an organischen Bestandtheilen und damit eine größere Lockerheit an. Genauer wird der Grad der Lockerheit festgestellt durch Vergleichung des Gewichtes einer bestimmten Raumeinheit gut ausgetrockneter Erde mit dem Gewichte, welches man für dieselbe Raumeinheit Erde mit Hülfe ihres specifischen Gewichtes berechnet hat (ein Kubikfuß Wasser wiegt 61,74 Pfund, folglich ein Kubikfuß Erde 61,74 multiplicirt mit dem für diese Erde bestimmten specifischen Gewichte). Je größer die bei dieser Vergleichung sich ergebende Differenz ist, um so größer ist auch die Lockerheit der betreffenden Erde.

Von den Erbsen, deren Ausartung und minderem Gedeihen wie früher.

(Original.)

(Fortsetzung und Schluß.)

Untersuchen wir, was Erbsen und Klee an Nahrungsstoffen brauchen, so übertreffen sie, wenn man die Kieselerde ausnimmt, in dieser Hinsicht die Halmfrüchte. Prüft man die beiden Pflanzen auf die Quantitäten ihrer Asche, so zeigen sie gegen die Halmfrucht das 3- bis 5fache.

Dies ist ein Zeichen, daß sie von den Bodenbestandtheilen sehr stark zehren. Man würde sich sehr irren, wenn man dieses stärkere Zehren nur auf die eigentlichen Bodenbestandtheile, auf die sog. unverbrennlichen mineralischen, bezöge. Auch von den anderen, stickstoff- kohlenstoffhaltigen, zehren sie stärker als die Halmfrüchte; doch könnte man in Bezug auf letztere sagen, daß diese nicht dem Boden, sondern der Atmosphäre durch den größeren Blattreichthum entnommen werden, worüber wir weiter unten eine Berichtigung folgen lassen wollen.

Es ist nun klar, daß Erbsen und Klee, so wie auch die Rübe ihre vielen nothwendigen Nahrungsstoffe größtentheils aus dem Untergrunde nehmen, und wir wollen auch annehmen, daß dieser ziemlich reich daran sei. Dieses zeigt das längere Zeit anhaltende Gedeihen der genannten Früchte.

Daher die ganz richtige Ansicht, daß man beide Früchte zu jenen zählte, welche den Boden, d. h. die Ackerkrume, nicht nur schonen, sondern auch — wie gesagt — bereichern, trotzdem, daß dieselben viel stärker zehren als die Halmfrüchte. Diese Ansicht hat aber nur so lange ihre Richtigkeit, als Erbsen und Klee gedeihen; aber eben über das Nichtgedeihen dieser wie der Rüben klagt man ja. Was ist nun die Ursache des letzteren, da doch andere Früchte, welche die Ackerkrume mehr in Anspruch nehmen, noch gedeihen? Thut vielleicht der Untergrund in der Spendung der Nahrungsstoffe nicht mehr seine Schuldigkeit?

Eine Beantwortung dieser Frage giebt uns eine fernere. Letztere lautet: Nimmt der Untergrund auch an der üblichen Düngung Theil? — was bekanntlich in Bezug auf die meisten Pflanzennahrungsstoffe entschieden verneint werden muß.

Der in der Ackerkrume aufgebrachte Dünger ist anfangs nur mechanisch mit dieser verbunden. Soll derselbe wirken, so muß er in seine anorganischen Bestandtheile zerfallen, aus welchen er ursprünglich entstanden ist. Die anorganischen Elemente sind Kohlensäure, Ammoniak, Salpetersäure, Kali, Kalk, Bittererde, Chlornatrium, Schwefelsäure, Phosphorsäure, Eisen zc.

Die meisten, dieser Pflanzennahrungsstoffe werden bei ihrer Lösung alsogleich von der Ackerkrume absorbirt und so festgehalten, daß selbst das Wasser sie den erdigen Theilen nicht entreißen kann; nur die Wurzeln der Pflanzen vermögen dies. Die einzelnen Erdtheilchen der Ackerkrume sättigen sich damit. Erst was über die Sättigung hinaus ist, welche allerdings ihre Grenzen hat, kann das Wasser entführen, und zwar nach dem Untergrunde, wohin es versickert. Nur wird der Fall solcher Uebersättigung bei unserem üblichen Düngungsverfahren sicher höchst selten oder gar nicht eintreten.

Die Zersetzung erfolgt immer zuerst an der Oberfläche der Ackerkrume wegen der hier stattfindenden größeren Einwirkung der atmosphärischen Luft. Bei jeder Ackerung werden die unteren Theile der Ackerkrume wieder empor gebracht und kommen mit den übrigen Nahrungsstoffen zur Auflösung.

Durch den alljährigen Anbau von Pflanzen und die Aberntung derselben ist schon dafür gesorgt, daß die Erdtheilchen, was sie an Nahrungsstoffen enthalten, an die Pflanzen abgeben müssen, so daß also nie eine Uebersättigung bei unserem Düngungsverfahren einzutreten vermag.

Wenn wir nun auch annehmen wollen, daß der Untergrund sehr reich an Pflanzennahrungsstoffen ist, so muß er, ohne Ersatz derselben, doch mit der Zeit verarmen.

Wir müssen hier noch erwägen, daß der Reichthum des Bodens an Pflanzennahrungsstoffen diesen allein noch nicht fruchtbar macht; dazu gehört noch, daß sich diese Stoffe in einem löslichen, für die Wurzeln aufnehmbaren Zustande befinden. Allein im Untergrunde fehlen die Bedingungen zur Lösung dieser Stoffe, wie sie in der Ackerkrume vorhanden sind, wozu besonders der Einfluß der atmosphärischen Luft und die Bearbeitung des Bodens gehören.

Die Erbse bedarf an Stickstoff und Kohlenstoff weit mehr als die Halmfrüchte. Man könnte aber hier sagen, daß erstere diese beiden Stoffe nicht aus dem Boden zu nehmen brauche. Sie hat eine große Menge von breiten und saftigen Blättern, mit welchen sie dieselben aus der Atmosphäre entnehmen kann; auch wird dies allgemein angenommen.

Es ist endlich noch zu erwägen, daß gerade jene Pflanzen, welche mit ihren Wurzeln sehr tief in den Untergrund dringen, vorzugsweise von einem solchen Stoffe stark zehren, welcher nur in geringer Quantität im Boden vorhanden ist.

Folgen solche Pflanzen also in kurzen Zeiträumen auf einander, dann kann der Mangel dieses Stoffes nicht einmal durch eine stärkere Düngung mit Stallmist ersetzt werden, weil dieser jenen nur in geringer Quantität besitzt.

So hilft eine Kalkdüngung der Erbse und dem Klee gar oft.

Das tiefere Pflügen ist für jene Pflanzen wohl das beste Mittel zu ihrem Gedeihen; aber es gehört auch mehr Dünger dazu, als unser gewöhnlicher Stallmist liefert. Ich habe eben erwähnt, daß für Erbsen und Klee eine Düngung mit Kalk, wohl auch mit Mergel, ein hilfreiches Mittel sei. Beide Pflanzen gehören nach der üblichen Eintheilung zu den sogenannten Kalkpflanzen, weil sie vom Kalke vorzugsweise stark zehren. Das in den Untergrund sickernde Wasser nimmt von dem Kalke etwas mit sich und bereichert damit jenen. Der Kalk befördert im Boden die Salpeterbildung. Die Salpetersäure ist aber ein Pflanzennahrungsstoff, welchen das Wasser gleichfalls mit in die Tiefe nimmt. Durch sie wird der Untergrund auch mit Stickstoff versehen, welchen — wie gesagt — die Erbse in weit höherem Grade gebraucht als irgend eine Halmfrucht.

Was ich bisher sagte, kann ich durch nichts besser anschaulich machen, als durch einen Obstgarten. Besteht dieser schon hundert Jahre und länger auf derselben Stelle, so fangen die Bäume zu kümmern an: selbst ein frisch nachgesetzter Baum will nicht mehr wachsen. Und doch wird uns vielleicht erzählt, daß dies einst einer der fruchtbarsten und schönsten Gärten war. Ein solcher Garten kann alle Jahre noch so tief gepflügt, noch so stark gedüngt und mit dem Spaten tief umgegraben werden, nichts rettet die Obstbäume vom endlichen Verderben. Denn die Wurzeln derselben gehen tief hinab in den Untergrund und haben diesen aller seiner für sie tauglichen Nährstoffe beraubt. Von der reich gedüngten Ackerkrume kann nichts in die Tiefe. Der Baum kann aber mit seiner reichen Blätterkrone nicht genug Ammoniak und Kohlensäure aus der Atmosphäre aufnehmen, da er im Untergrunde Mangel hat an den übrigen Nahrungsstoffen. Anders würde sich die Sache gestalten, wenn seine Wurzeln in der reichen Ackerkrume sich befänden.

Ein solcher alter abgetragener Garten kann nur durch sehr tiefes Schachten (Rajolen) und starke Düngung wieder in einen tragbaren verwandelt werden.

Die Gärtner zeigen uns, wie man lange auf derselben Stelle gute Erbsen und reiche Erträge von denselben erzielen kann; wir können also in dieser Beziehung vieles von ihnen lernen. T. H — H.

Die Einhegung des Culturlandes.

(Original.)

(Fortsetzung.)

Zu **Wallhecken**, wenn eine jährliche Abnutzung beabsichtigt wird, verdienen die Korbweiden um so mehr den Vorzug, als diese am einträglichsten sind. Das Verfahren der Herstellung solcher Hecken ist folgendes:

Man legt einen $1\frac{2}{3}$ — 2 Meter breiten Wall an und wirft zu beiden Seiten desselben Gräben aus. Dieselben werden im ersten Jahre nur $\frac{1}{3}$ Meter tief ausgegraben. Die Erde zur ersten Wallbildung wird in der Mitte beider Gräben abgerundet aufgelegt. Auf diesen kleinen Wall werden die Weidenstecklinge in $6\frac{1}{2}$—$8\frac{3}{4}$ Millimeter weit wechselnden Verband so gesteckt, daß von ihnen nur die Augen oberhalb der Erde stehen. Diese Augen treiben die ersten Ruthen. Im zweiten Frühjahr werden diese Ruthen verschnitten, und zwar so, daß ihnen wieder drei Augen bleiben. Nun werden ca. 16 Centimeter Erde von beiden Seitengräben über die Pflänzlinge planirt, worauf dieselben neue Sprößlinge bilden. Diese werden im folgenden Jahre nicht verschnitten, sondern auf die leeren Räume niedergebogen, mit 16 Centimeter Erde aus den Seitengräben bedeckt und der weiteren Vegetation überlassen. Durch die Lohden entsteht eine neue Generation, welche, verschnitten und abermals mit Erde aus den Gräben bedeckt, eine so dichte Hecke giebt, daß dieselbe nichts zu wünschen übrig läßt. Die Gräben werden nach und nach auf $1\frac{2}{3}$ Meter vertieft.

Flachlandshecken aus Dornen.

Die gebräuchlichsten und besten Dornenreben zu den Hecken sind der Roth- oder Blutdorn, der Weißdorn und der Bocksdorn. Am häufigsten wird der Weißdorn, nächst diesem der Bocksdorn angewendet.

Was den Weißdorn anbelangt, so eignet sich zur Erzielung schöner Hecken der einsamige oder großblätterige Weißdorn (Crataegus monogyna) weit besser als der gemeine Weißdorn (Crataegus oxyacantha). Die Samenbeeren des einsamigen Weißdorns zu erlangen, wird bei einiger Aufmerksamkeit keine Schwierigkeit haben.

Zwar bestehen die meisten Weißdornhecken aus dem gemeinen Weißdorn, aber zwischen diesen befinden sich fast immer einzelne, bisweilen sogar viele Stämmchen des einsamigen Weißdorns, welche sich durch ihr kräftiges Wachsthum mit schlankem Triebe und durch eine dunklere Färbung der Rinde an dem jungen Holze erkenntlich machen. Genauere Kennzeichen sind folgende: Die Blätter des einsamigen Weißdorns sind größer und stets tiefer eingeschnitten, als die des gemeinen Weißdorns, so daß die Einschnitte oft bis auf die Mittelrippe der Blätter hinuntergehen. Die Blätter des einsamigen Weißdorns sind zottig behaart, während die des gemeinen Weißdorns kahl sind. Der einsamige Weißdorn blüht 8—14 Tage später als der gemeine Weißdorn. Die reife Frucht des einsamigen Weißdorns enthält nur einen Kern, während die Frucht des gemeinen Weißdorns zwei bis drei Kerne in sich schließt.

Die beste Art, den Weißdorn zu Hecken aus Samen zu ziehen, besteht darin, daß man die im Herbst gepflückten rothen Beeren in ein Gefäß legt, Flußwasser darauf gießt und 10—14 Tage stehen läßt, damit sich das Fleisch von den Kernen leichter löst; dann schüttet man die aufgequollenen Beeren in ein anderes Gefäß, stampft sie so lange leicht, bis sich das Fleisch abgeschoben hat, und legt nun Partien der Kerne in ein Sieb, welches zur Hälfte in Wasser gesenkt wird; das Fleisch schwimmt dann obenauf und wird dann abgenommen. Durch leichtes Reiben mit der Hand oder mit einem Besen werden die Kerne nochmals in Wasser abgespült. Den so gereinigten Samen säet man im Herbst in 8 Centimeter tiefe Pillen; im zweiten Frühjahr geht er auf. Noch besser ist es aber, die Samen erst zu präpariren. Zu diesem Behufe legt man die gereinigten Kerne in dünne Schichten zwischen klaren Sand in ein Faß, stellt dasselbe in den Keller und säet den Samen im nächsten Herbst, wo er dann schon im nächsten Frühjahr aufgeht.

Die Saat geschieht auf ein reines, frisch und tief gegrabenes, gut geharktes Gartenbeet. Dem Samen giebt man eine nur leichte Erddecke, streut etwas Mist und im nächsten Frühjahr 0,65 Centimeter hoch trockene Erde darüber. Während des Sommers hält man den Boden von Unkraut rein. Haben die Pflanzen die Dicke eines kleinen Fingers erreicht, so sind sie zum Versetzen geeignet. Der Standort, auf welchem die Hecke zu stehen kommen soll, wird $1\frac{1}{3}$ Meter breit und $\frac{2}{3}$ Meter tief rajolt, was am besten im Herbst geschieht. Ist der Boden unfruchtbar, so muß er mit besserer Erde vermischt werden. Sobald er im Frühjahr zur Genüge abgetrocknet ist, wird zur Anpflanzung geschritten. Man nimmt zum Pflanzen möglichst starke, gut bewurzelte drei- besser noch vierjährige Setzlinge, welche noch vor der Pflanzung 8 Centimeter über der Wurzelkrone abgeschnitten werden, dann setzt man sie so, daß nur die Wurzeln mit Erde bedeckt werden, daß mithin die Pflänzlinge, wenn die Erde geebnet ist, kaum 8 Centimeter über dieselbe hervorragen. Jede Pflanze darf von der andern nur 23—26 Centimeter entfernt gesetzt werden. Noch erfolgter Pflanzung ist stark zu begießen, während des Sommers mehrere Mal zu behacken, alles Unkraut sorgfältig zu tilgen, und bei Dürre der Boden gehörig anzufeuchten, wozu man am besten mit Jauche versetztes Wasser verwendet. Gleich nach der Pflanzung ist für die ersten 5—6 Jahre ein etwa 1 Meter hoher Schutzzaun von Latten, ca. $\frac{2}{3}$ Meter von der Hecke entfernt, zur Abhaltung der Weidethiere herzustellen.

Die Hauptsache bei einer Dornenhecke ist, daß sie von unten auf dicht wird, damit keine leeren Räume bleiben. Man verfährt zu diesem Behufe nach Görner*) folgendermaßen:

Alle Triebe, welche die Pflänzlinge im Jahre des Versetzens bis Johanni gemacht haben, bricht man bis auf einen aus. Dieser eine stehen gelassene Trieb an jeder Pflanze wird während des Sommers $\frac{1}{3}$—$\frac{2}{3}$ Meter hoch werden. Er wird im Herbst oder nächsten Frühjahr niedergebogen. Man fängt mit dem Niederbiegen an dem einen Ende der Hecken an, legt den ersten Trieb nach der Richtung der folgenden Pflanze hin nieder und gräbt ihn, soweit er die folgende Pflanze überragt, in die Erde oder biegt ihn, wenn er zum Eingraben nicht lang genug sei, oder wenn er dadurch nicht fest genug niedergehalten werden sollte, mit einem in die Erde gesteckten Haken nieder. Dann wird die zweite Pflanze ebenso nach der Richtung der dritten Pflanze hin niedergelegt und so fort bis an das Ende, so daß es, wenn man fertig ist, scheint, als ob ein fortlaufender Faden die ganze Hecke entlang mehrere Centimeter hoch über der Erde hinläuft. Am besten geschieht dieses Niederlegen im Herbst, weil man dann die Hasen, welche den jungen Trieben sehr nachstellen, weniger zu fürchten braucht; doch muß man dann im folgenden Frühjahr nachbessern, weil der Frost manche Ruthe und manchen Haken heraushebt.

Die so niedergelegten Ruthen treiben nun im nächsten Sommer eine Menge Schosse, welche theils nach der Seite, theils grade auf wachsen. Wenn dieselben die Höhe von circa 7 Centimeter erreicht haben, was gegen Ende Mai der Fall sein wird, so läßt man von ihnen wieder nur von 8 zu 8 Centimeter einen Schoß wachsen, wozu man die stärksten und solche auswählt, welche geradeauf stehen; alle übrigen nach oben gewachsenen Schosse werden glatt weggeschnitten. Die nach den Seiten stehenden kann man auf 2,62 Centimeter Länge zurückschneiden. Jedenfalls muß man ihnen, wenn sie auch noch nicht so lang sind, die Spitze nehmen, damit sie im Wachsthum zurückbleiben, und die in der Entfernung von 8 Centimeter stehen gebliebenen Schosse um so kräftiger wachsen und im Laufe des Sommers wenigstens $\frac{1}{3}$ Meter lang werden. Während des Sommers muß der Boden durch fleißiges Behacken locker und rein gehalten werden.

Im Herbst nach dem Abfall der Blätter oder im nächsten Frühjahr werden nun diese letzten Triebe auf folgende Weise eingeflochten: Man biegt den ersten Schoß mit einem etwa $\frac{1}{3}$ Meter davon entfernt stehenden kreuzweise zusammen und wickelt sie ein paar Mal aneinander, bis sie in ihrer niedergebogenen Lage verharren und nicht wieder zurückspringen; ebenso wird der zweite Schoß mit dem auf $\frac{1}{3}$ Meter Entfernung stehenden zusammen geflochten ꝛc. In dieser verflochtenen Lage bleiben die Schosse, sie verwachsen so zu einer undurchdringlichen Mauer, an welcher außer dem Reinhalten von Unkraut weiter nichts zu thun ist, als daß sie alljährlich zweimal mit der Heckenscheere beschnitten wird, nämlich um Johannis und vor Michaelis, weil das zweimalige Beschneiden weniger Mühe macht, als das nur einmalige. Besonders lange, an der Seite herausgewachsene Schosse kann man immer fort, besonders im Herbst und Frühjahr, nach innen biegen, wo man Stellen findet, welche noch nicht dicht genug sind.

Man kann auch nach von Schenk**) folgendermaßen verfahren:

Das Flechten geschieht im vierten Jahre. Ehe man damit beginnt, werden von den Schenkeln aller Seitentriebe von der Erde aufwärts (nur die Haupttriebe der Schenkel nicht) auf 2, 3 bis 4 Augen mit etnem scharfen Gartenmesser verkürzt. Man hat dann breite, unten struppige, oben glatte und grade Ruthen. Hierauf werden in einer Entfernung von $\frac{1}{3}$ zu $\frac{1}{3}$ Meter dünne Pfähle von $1\frac{2}{3}$ Meter Höhe gerade an die Pflanzungslinie an der Mittagsseite festgesteckt und an dieselben lange, glatte Ruthen in einer Höhe von 21—31 Centimeter wagerecht angebunden und dadurch die Flechtlinie gebildet. Das Flechten geschieht über das Kreuz. Die Ruthen dürfen nicht zu fest angebunden werden, weil sie sonst verdorren würden. Sowie der Arbeiter das obere Kreuz für sich oder an die wagerechte Ruthe angebunden hat, schneidet er die starken Schenkel $\frac{1}{3}$ Meter, die schwachen 16—26 Centimeter über dem letztjährigen Triebe zurück, und zwar über einem Auge, welches gerade gegen die Heckenlinie steht und künftig zur Verlängerung des Schenkels dienen soll. In jedem Frühjahr werden dann die Seitentriebe auf 3 — 4 Augen zurückgeschnitten, ehe das weitere Flechten beginnt. Hat die Hecke endlich die gewünschte Höhe erreicht, so wird sie oben mit der Heckenscheere wagerecht abgeschnitten und in diesem Zustande stets erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Weißdornzaun (Berlin 1856).

**) Der lebende Weißdorn-Spalierzaun (Lemberg 1844).

Praktische Mittheilungen für die Pferdezucht.

(Original.)

(Schluß.)

Das dreijährige Fohlen.

Das junge Pferd steht nun am Anfang seines vierten Lebensjahres, und in den allermeisten Fällen auch an einem Wendepunkte in seinem Leben; denn nun wird auch der sonst noch so vorsichtige und schonend verfahrende Züchter anfangen, sein Pferd zu leichten Arbeiten zu verwenden. Gerade die Arbeiten beim landwirthschaftlichen Betriebe, namentlich die eigentlichen Ackerarbeiten, sind zu einer schonenden Dienstverwendung und zur Abrichtung zum Zug am besten geeignet; nur muß man es verstehen, dem jungen Thiere blos solche Verrichtungen anzuweisen, bei denen es im Anfange nur sehr wenig, späterhin aber nur mäßig, in diesem ersten Dienstjahre jedoch gar niemals stark angestrengt wird. Viele Pferde werden nur dadurch für die Arbeit ganz und für immer verdorben, daß man ihnen in ihrer Jugend Leistungen zumuthet, welche die Kräfte zu sehr anstrengen und dadurch eine Ueberspannung der Muskeln, eine Verzerrung der Sehnen und Bänder und dadurch eine minder stramme Verbindung der einzelnen Theile des ganzen Bewegungs-Mechanismus hervorrufen. Durch zu frühzeitige starke Anstrengung wird letzterer nicht nur verdorben, sondern auch die geistigen Qualitäten leiden.

Was die Fütterung in diesem Lebensalter betrifft, so richtet sich dieselbe danach, ob und wie stark das Pferd zur Arbeit benutzt wird. — Da wir aber hier von einer unzweckmäßigen Aufzucht, wie von einer anstrengenden Dienstverwendung in diesem Alter absehen, so wollen wir auch nur eine Zulage von Kraftfutter (Hafer oder anderen Körnern) empfehlen, so daß zur Zeit des, wenn auch nur leichten Gebrauchs, das dreijährige Pferd eben so viel Hafer (10—12 Pfd. täglich) erhält, als ein ausgewachsenes, mittelschweres Arbeitspferd. Denn man darf nicht vergessen, daß ein Theil des Futters auch noch zur Ausbildung des Organismus verbraucht wird. Das Wachsthum beträgt in diesem Jahre etwa 6 pCt. von der Gesammtzunahme der Widerristfläche.

Ein großer Fehler wäre es, das junge Pferd unausgesetzt und ohne die gehörige Vorsicht arbeiten zu lassen; eben so fehlerhaft wäre es, wenn man — vielleicht aus gutgemeinter, aber gänzlich übelverstandener Schonung — das Thier, namentlich bei kräftiger Fütterung, einige Tage ganz unbenutzt, ohne ihm die nöthige Bewegung zu gewähren, im Stalle stehen ließe. Es ist besser, das Pferd tagtäglich nur einige Stunden vor einem seicht arbeitenden Pfluge, an der Egge oder im leichten Fuhrwerk gehen zu lassen, als es den einen Tag von früh bis Abends angestrengt arbeiten und dafür den nächsten Tag im Stalle stehen zu lassen; denn bei dieser letzteren Methode gewöhnt sich das junge Pferd während solcher Arbeitspausen allerlei Unarten an.

Sobald das junge Pferd in eigentliche Dienstverwendung genommen wird, es also die Fohlenweide verläßt und gezwungen wird, auf hartem steinigem Boden oder auf der Chaussee zu gehen, ist auch für einen passenden Hufbeschlag zu sorgen. Wie es überhaupt und bei jedem Pferde wünschenswerth und nothwendig ist, daß diese Operation mit aller Genauigkeit und in einer für die gute Erhaltung des Hornschuhes geeigneten Weise vorgenommen werde, so gilt dieses namentlich von dem ersten Beschlage, bei welchem in die noch ganz unverdorbene, naturgemäß entwickelte Hufmasse die ersten Nägel eingetrieben und dadurch auch schon gewissermaßen die Wege, welche bei den nachfolgenden Beschlägen die Hufnägel zu nehmen haben, vorgezeichnet werden. Außerdem handelt es sich darum, den Huf so auszuwirken und das Eisen so zu richten, daß der Unterfuß (Fessel, Krone, Huf) genau wieder so gegen den Boden gestellt ist, wie im unbeschlagenen Zustande, daß also durch den Beschlag keine Zerrung in den Beugesehnen und den Gelenksbändern hervorgerufen wird. In manchen einzelnen Fällen kann es sich aber auch darum handeln, den Huf so auszuwirken, daß eine fehlerhafte Stellung, welche bei dem Fohlen bereits entstanden ist, dadurch wieder verbessert wird.

Sehr erleichtert wird die Abrichtung eines jungen Pferdes dadurch, daß es, noch bevor man es an die Deichsel gewöhnt, eingeritten wird. Beim Reiten kann man einen viel unmittelbareren Einfluß auf das Thier nehmen, als beim Fahren. Jedoch ist dieses Mittel nur da anzuempfehlen, wo geeignete Personen vorhanden sind, welche die gehörige Gewandheit im Reiten, ein hohes Maß von Geduld und Ausdauer, einige Kraft, vor allem aber ein richtiges Verständniß für den Umgang mit jungen Pferden besitzen.

Ist das junge Pferd dahin gebracht worden, daß es die von ihm verlangten Dienstleistungen anstandslos verrichtet, so entsteht für den

Feuilleton.

Landwirthschaftliche Rückblicke.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 28).

Inspector K., mein zukünftiger Vorgesetzter, ein ältlicher kugelrunder Herr mit glänzendem Vollmondgesicht, kleiner Figur und freundlichem jovialen Aussehen, stellte sich mir selbst vor und erwähnte dabei scherzend, daß er beinahe auf meinen Antritt in J. Verzicht geleistet hätte, da er wohl wisse, daß nicht die besten Gerüchte über J. im Umlauf seien und die heutigen jungen Landwirthe bereits viel zu verwöhnt seien, um Stellungen anzunehmen, die ihnen nicht alle Bequemlichkeiten bieten. Bereits in den ersten 10 Minuten war ich mit meinem zukünftigen Schicksal ausgesöhnt, mein neuer Vorgesetzter heimelte mich so sympathisch an, daß ich ihn bat, mich während meines Aufenthaltes in J. so viel als möglich zu unterstützen, meine Fehler nicht zu streng zu beurtheilen und mir Gelegenheit zu geben, meine landwirthschaftlichen Kenntnisse nach Kräften zu bereichern. Bei einer Flasche Ungarwein, zu der sich mein Vorgesetzter nach langem Zureden entschloß, besiegelten wir unseren jungen Freundschaftsbund und erst redselig gemacht, war ich in kürzester Zeit Herr der Situation. K. gestand mir, daß ich seine Frau, die viel bei der gnädigen Frau Baronin gelte, und letztere sei das treibende Rad des Ganzen, zu gewinnen suchen müsse, dann würde es mir ganz gut in J. gefallen, leider hat aber meine Frau — unter uns gesagt — eine Menge Schrullen, d. h. ich will damit nicht etwa gesagt haben, daß sie eigensinnig oder rechthaberisch sei oder mich gar dominire, nein, sie ist eine sehr gute Frau, die mich auf Händen trägt, aber ihre kleinen Eigenheiten, wie alle Damen hat. Zu meinem großen Glück hatte ich einige Kleinigkeiten in Schildkröt und Perlmutter zur Damentoilette passend gekauft und frug schüchtern an, ob ich mir vielleicht erlauben dürfte, der Frau Inspector eine kleine Aufmerksamkeit zu erweisen? Na warum denn nicht, kleine Geschenke erhöhen die Freundschaft und wir wissen ja, daß Sie ein sehr reicher junger Mann sind, den ein paar Groschen nicht schmerzen, unsere angehenden Landwirthe dürfen sich solchen Luxus nicht erlauben, denn bei denen langt der Gehalt kaum auf Stiefeln und auf Tabak. — Apropos Tabak, mein lieber Herr Inspector, Sie sind doch Raucher? Nur sehr wenig, des Sonntags ein Pfeifchen oder ein Cigarrchen, der Herr Baron und auch meine bessere Hälfte sehen das Rauchen nicht besonders gern, beide behaupten, das Geld könne besser verwendet werden, darum habe ich mich des Rauchens entwöhnt, aber ich hätte wirklich Lust, wieder anzufangen, ich sehe gar nicht ein, warum ich auch nicht sollte, setzte mein biederer Vorgesetzte hinzu, als wir den Boden der zweiten Flasche Ungar beinahe erblickten. Ein Muth und ein Selbstvertrauen war in mein vis-à-vis gefahren, die mich staunen machten, eine angeglimmte Cigarre machte aus K. einen Helden und jetzt versicherte er mich wohl zehnmal, daß er mich in seinen Schutz nehmen wolle und wenn es gegen den Gottseibeiuns sei.

Leider wurde diese glückliche Aufregung zu schnell unterbrochen, denn die Nachricht, daß die Frau Baronin mit der Frau Inspectorin angefahren käme, versetzte K. in eine so überraschend devote Stimmung, daß es mir ein leises Lächeln abnöthigte. Die schöne Cigarre aus dem Munde und der gepriesene Wein vom Tisch verschwanden gleichzeitig und gleich einem jungen Manne stürzte K. vor die Thür, um die Damen zu empfangen.

Ein strenges „Aber lieber Inspector" waren die ersten Worte, die ich vernahm, „Sie bleiben ja ewig, der Herr Baron ist schon recht ungeduldig geworden". Vergeblich entschuldigte sich K. mit meiner Person, allein sein weingeröthetes Angesicht verrieth ihn gar zu sehr. Eine doppelte Gardinenpredigt, wie ich Sie bis jetzt noch nie gehört hatte, (in späterer Zeit war mir zwar oft Gelegenheit geboten, aus eigener Erfahrung solche und ähnliche Herzensgenüsse kennen zu lernen), machte unseren armen K. verstummen.

Der junge Mensch, mit dem Sie hier kneipen oder eigentlich s.. s.. gesessen haben, statt sich um die Wirthschaft zu kümmern, mag auch eine sehr schöne Pflanze sein, bei mir hat es der aus. Aehnliche noch kräftigere Redensarten, mit denen mein zukünftiger Vorgesetzter im Hausflur vor dem ganzen Wirthshauspersonal und den beiden Kutschern überschüttet wurde, machten trotz meiner Weinlaune einen niederschlagenden Eindruck auf mich, und war ich so perplex, daß ich vergaß, meinem Genossen zu Hilfe zu eilen.

Endlich betraten die zürnenden Damen das Gastzimmer, der Inspector unfähig, mich der Frau Baronin und seiner besseren Hälfte vorzustellen, überließ diese Ceremonie mir und schien es fast, als wollten beide gefürchteten Damen gelindere Seiten aufziehen. Ich entschuldigte unser längeres Bleiben mit mehreren nothwendigen Briefen, die ich noch zu expediren gehabt hätte und suchte die ganze Schuld der Verzögerung auf mich zu wälzen. Das Raubvogelgesicht der Frau Inspector klärte sich sichtbar bei meiner Schuldbekennung auf, die Frau Baronin dagegen, eine im Verhältniß junge Dame, schien sich Nichts vergeben zu wollen, denn im strengsten Tone antwortete sie, ich erwarte, daß Ihr sofort nach Haus fahrt, der Herr Baron mag selbst über den Fall entscheiden. Eine flehentliche Geberde des unglücklichen K. verschloß mir den Mund und nach devoter, mehr wie knechtischer Empfehlung bestiegen wir mit Mühe unseren Leiterwagen (es gehörte für mich eine turnerische Geschicklichkeit dazu, das ungewohnte Gefährt zu erklimmen), um nach dem vielgepriesenen J. zu gelangen. K. blieb trotz meiner Bemühungen lautlos, nur kurz vor dem Ziele schwur er sich selbst einen heiligen Eid, nie mehr sich zu einem Glase Wein verleiten zu lassen, seit zwei Jahren sei dies sein erster Ausflug, seit Tagen habe er sich auf diese kleine Erholung gefreut und nun werde ihm die Freude so vergällt. Mich dauerte der wirklich gebrochene K., trotzdem auch in mir die düsteren Ahnungen aufstiegen und ich mich 100 Meilen von meiner neuen Stellung wegwünschte. Endlich hatten wir successive trotz des jammerbaren Weges den Hof erreicht und hielten vor einem Häuschen, der sogenannten Beamtenwohnung, wie ich in meiner Heimath noch kein ähnlich zerfalleneres gesehen hatte, still, als ein gellender Pfiff, wahrscheinlich auf einer Hundepfeife hervorgebracht, mich aus meinen Träumereien weckte. Das war der Herr Baron, hörte ich meinen Reisegefährten keuchen und mit einer meinerseits nie geahnten Behendigkeit stürzte sich K. vom Wagen und stürmte dem sogenannten Schlosse zu. Der Kutscher, dem ich als Trinkgeld zum Willkommen einen Thaler verabreichte, besorgte meine beiden Koffer und meinen Bettsack mit Hilfe eines zweiten Individuums nach einem unmöblirten, weißgetünchten, nicht einmal mit einem Ofen versehenen Raume, in welchem gewiß seit Jahren keine Diele gescheuert worden war, dies stellte die sogenannte Schreiberstube vor. Mir graute vor diesem Ort

Fohlenzüchter wieder eine neue Versuchung. Manche körperlich besonders entwickelte, kräftige, junge Thiere, namentlich solche, welche zu dieser Zeit sehr gut gefüttert werden, zeigen einen Ehrgeiz und Eifer im Dienste, welcher sie oft Leistungen vollbringen läßt, die man von ihnen noch gar nicht erwarten würde. Der Züchter soll sich aber dadurch ja nicht verleiten lassen, derlei augenblickliche und freiwillig vollbrachte größere Leistungen von nun an dem Pferde zur Pflicht zu machen, sondern er soll keinen Augenblick vergessen, daß er dadurch, daß er das Pferd überhaupt jetzt schon zum Dienste verwendet, ohnedies einen Eingriff in dessen ganz naturgemäße Entwickelung sich erlaubt; denn erst mit vollendetem fünften Lebensjahre ist das Pferd körperlich vollkommen ausgebildet. F.

Preußens Wildreichthum und dessen Werth.

(Original.)

Daß sich der Wildstand Preußens seit dem Jahre 1848 außerordentlich vermindert hat, ist eine unbestrittene Thatsache. Jagden, wie sie vordem vorkamen, und wie nach jedem Treiben das gestreckte Wild in langen Fronten zusammen gebracht wurde, gehören der Erinnerung an und kommen heut nur noch da vor, wo der große Grundbesitzer in günstiger Gegend gleichzeitig Anhänger des edlen Waidwerkes ist und dieses schonend betreibt. Namentlich sind es gute Hochwildstände, die jetzt schon zu den Seltenheiten gehören und nur noch da vorkommen und gedeihen, wo der Besitzer die erheblichen Kosten der Einfriedigung nicht scheut. Von ihm ist das Elchwild nur noch im Reg.-Bezirk Gumbinnen in den Forsten der königl. Oberförstereien Ibenhorst und Gauleden in einem ungefähren Bestande von 280 Stück vertreten. Rothwild ist hauptsächlich in der Mark, Damwild in den Reg.-Bezirken Potsdam und Magdeburg, Rehwild in den Provinzen Preußen, Schlesien, Sachsen, Brandenburg und einem Theile der Rheinprovinz und Hannover vertreten. Eben so ist das Schwarzwild nur noch in größerem Maße in den Reg.-Bezirken Königsberg, Potsdam und Magdeburg vertreten.

Trotzdem repräsentirt der Werth des jährlich abgeschossenen und zum Verkauf und Consum kommenden Wildes immer noch eine recht beträchtliche Summe, wie wir in Nachstehendem zeigen wollen. Die Berechnung dieses Werthes basirt auf den Aufstellungen der Jagderträge der Staatsforst- und Jagdreviere und kann natürlich nur eine annähernde sein; sie dürfte jedoch ziemlich zutreffend sein, weil, wenn auch viel Jagdbesitzer aus dem Erlöse der Jagd ein Geschäft machen, daher mehr abschießen, als in königlichen Forsten etatsmäßig abgeschossen wird, es doch auch wiederum viel Besitzer, ja selbst Pächter giebt, die den Wildstand mehr schonen, als dies der Jagd-Fiscus rechtfertigen könnte.

Es wurden im Jahre 1865 abgeschlossen:

A. aus den 8,038,204 Morgen Staats-Forstareal der 8 alten Provinzen Preußens:

1264 Stück Rothwild,
768 " Damwild,
4303 Stück Rehwild,
708 " Schwarzwid,
54 " Auerwild,
17 " Elchwild,
17875 " Hasen,
3087 " Rebhühner,
167 " Fasanen,
426 " Birkwild,
300 " Haselwild.
3925 " Schnepfen,
1885 " Enten,
2505 " Kaninchen,
3508 " Füchse,
193 " Dächse

und außerdem im Dohnenstrich gefangen 1434 Schock Krammetsvögel.

B. Auf den 1,170,000 Morgen Staatsdomainen-Areale:

16517 Stück Hasen,
20715 " Rebhühner,
30 " Fasanen,
162 " Enten.

Die Gesammtfläche des Forstes des heutigen preußischen Staates beträgt 8,137,352 Hektaren oder 31,870,890 Morgen; es läßt sich daher annehmen, daß in ihnen jährlich abgeschossen werden:

5011 Stück Rothwild,
3045 " Damwild,
17061 " Rehwild,
2807 " Schwarzwild,
70873 " Hasen,
12239 " Rebhühner,
662 " Fasanen,
1688 " Birkwild,
1186 " Haselwild,
15561 " Schnepfen,
7473 " Enten,
9931 " Kaninchen,
13908 " Füchse,
765 " Dächse,
5685 Schock Krammetsvögel.

Hierzu würde der Abschuß von 26,694,571 Hekt. oder 104,552,405 Morgen nutzbare Fläche an Ackerland, Wiesen, Weiden und Gärten kommen, welche nach obigem Verhältniß jährlich liefern:

1475976 Stück Hasen,
1851113 " Rebhühner,
2680 " Fasanen,
14476 " Enten.

Dieses Wild würde nach dem in der nachstehenden Tabelle beigefügten Gewichte und zu dem angegebenen Preise folgende Werthe repräsentiren;

Anzahl		Wild	à Pfd		Pfd.	à Sgr.		Thl	Sgr	Pf
5011	Stück	Rothwild	à 120 Pfd	=	601320 Pfd.	à $2\frac{1}{2}$ Sgr.	=	50110 Thl	— Sgr	— Pf
3045	"	Damwild	à 50 "	=	152250 "	à $2\frac{1}{2}$ "	=	12687 "	15 "	— "
17061	"	Rehwild	à 25 "	=	426525 "	à $4\frac{1}{2}$ "	=	63978 "	22 "	6 "
2807	"	Schwarzwild	à 60 "	=	168420 "	à $3\frac{1}{2}$ "	=	19649 "	— "	— "
1546849	"	Hasen	à 5 "	=	7734245 "	à 4 "	=	1031232 "	20 "	— "
1863352	"	Rebhühner	à $\frac{3}{4}$ "	=	1397514 "	à 6 "	=	279502 "	24 "	— "
3342	"	Fasanen	à 2 "	=	6684 "	à $12\frac{1}{2}$ "	=	2785 "	— "	— "
1688	"	Birkwild	à 2 "	=	3376 "	à 10 "	=	1125 "	10 "	— "
1186	"	Haselwild	à $\frac{3}{4}$ "	=	890 "	à $12\frac{1}{2}$ "	=	370 "	25 "	— "
15561	"	Schnepfen	à $\frac{1}{2}$ "	=	7780 "	à $12\frac{1}{2}$ "	=	3241 "	20 "	— "
21949	"	Enten	à $1\frac{1}{2}$ "	=	32923 "	à 4 "	=	4389 "	25 "	— "
9931	"	Kaninchen	à 2 "	=	19862 "	à $2\frac{1}{2}$ "	=	1655 "	10 "	— "
5685	Schock	Krammetsvogel	à 15 "	=	85275 "	à 3 "	=	8527 "	15 "	— "
54	Stück	Auerwild	à 250 "	=	13700 "	à $1\frac{1}{2}$ "	=	685 "	— "	— "
				zusammen	10650764 Pfd.			1479941 Thl	6 Sgr	6 Pf

Zu diesem Betrage treten noch hinzu

		Anzahl	Wild	à		Thl	Sgr
die Bälge von		13908	Füchsen	à $1\frac{1}{6}$ Thl	=	16276 Thl	— Sgr
" " "		765	Dächsen	à 2 "	=	1530 "	— "
" Decken "		5011 Stück	Rothwild	à $1\frac{1}{2}$ "	=	7516 "	15 "
" " "		3045 "	Damwild	à $\frac{2}{3}$ "	=	2030 "	— "
" " "		17061 "	Rehwild	à $\frac{1}{3}$ "	=	5687 "	— "
" " "		2807 "	Schwarzwild	à $\frac{1}{2}$ "	=	1403 "	15 "
" Felle "		1556780	Hasen und Kaninchen	à 4 Sgr	=	207570 "	20 "

	Thl	Sgr	Pf
	242013	20	—
zusammen	1721269 Thl	26 Sgr	6 Pf

Es ist dies immerhin ein erheblicher Betrag, da hiernach auf den Kopf der Bevölkerung 0,43 Pfd. Fleisch oder 2 Sgr. entfallen.

Vertheilen wir diesen Wildabschuß auf die Gesammtfläche des preußischen Staates, so kommt

1 Stück Rothwild auf 27224 Morgen,
1 " Damwild " 44776 "
1 " Rehwild " 7996 "
1 " Schwarzwild " 48601 "
1 " Hase " 88,2 "
1 " Rebhuhn " 73,2 "
1 " Fasan " 40820 "
1 " Schnepfe " 8702 "
1 " Ente " 6210 "
1 " Fuchs " 9880 "

Legen wir den Procentsatz zu Grunde, nach welchem im Jahre 1865 der Abschuß in den königlichen Forsten im Verhältniß zum berechneten Wildstande an Roth-, Damm-, Reh- und Schwarzwild stattgefunden hat, so würden sich im ganzen preußischen Staate befinden an

Rothwild 29715 Stück,
Damwild 15225 "
Rehwild 126251 "
Schwarzwild 7017 "

die nach den vorstehenden Preisen berechnet einen Werth von 983,460 Thaler haben würden. — ck —

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 5. und 8. April. Der Auftrieb betrug: 1) **318 Stück Rindvieh**, darunter 197 Ochsen, 121 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 52 bis 55 Mark, II. Qualität 42 — 45 Mark, geringere 27 — 30 Mark. 2) **969 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 56—58 Mark, mittlere Waare 42—45 Mark. 3) **1467 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Klgr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19 — 20 Mark, geringste Qualität 8 — 9 Mark pro Stück. 4) **658 Stück Kälber** erzielten gute Mittelpreise.

Breslau, 13. April. [Producten-Wochenbericht.] Seit meinem letzten Berichte ist das Frühjahr mit Macht ins Land eingekehrt, die Saatbestellung wird, wo es nur geht, nachgeholt und begünstigt die Witterung sowohl die Einsaat wie auch den Keimungsproceß. Die Saaten stehen nach allen bis jetzt eingelaufenen Berichten im Flachlande bis auf Raps und Klee vorzüglich, im Gebirge dagegen sollen sie entschieden gelitten haben. In den meisten Fällen reparirte aber die Natur solche Schäden leicht und läßt sich um jetzige Zeit der Saatenstand nur ungenau beurtheilen. Der Umsatz an hiesigem Platze war ein günstiger. Preise fest.

Weizen, Angebot ziemlich schwach, weißer feinster 19,60—20,20 Mark gelber 15,80—18,20 Mark pro 100 Klgr.

Roggen, schles. 15,50 — 16,10 Mark, galiz. und russischer 14,30 bis 14,90 Mark pro 100 Klgr.

Gerste aber nur schwach offerirt, feinste weiße 15,80—16,40 Mark, pro 100 Klgr.

Hafer war gute Kauflust und wurde viel verladen, Saathafer feinster 17—17,20 Mark, Futterhafer 14,30—15,40 Mark pro 100 Klgr.

Lupinen gelbe 14,70—15,50 Mrk., blaue 14—14,60 Mrk. pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte wenig verändert, gute Erbsen gesucht.
Kocherbsen 18,60—21,20 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 16,70—18,10 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 33—39 Mark, kleine 27,10—31,20 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen 22 23,50 Mark pro 100 Klgr.
Mais 14—14,50 Mark pro 100 Klgr.

Hirse (roher) 15—16 Mark pro 100 Klgr.

Buchweizen 17,30 -17,60 Mark pro 100 Klgr.

Klee- und Grassamen, Angebot schwach, Bedarf meist gedeckt.
rother Klee 48—53 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 58—64—73 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 14,30—17,90 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 60—65—70,50 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen 31—35 Mark pro 50 Klgr.

Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—57 Mark pro 50 Klgr.

Esparsette 21—22 Mark pro 50 Klgr.

Seradella 21—24,60 Mark pro 50 Klgr.

Oelsaaten:
Raps 24,75—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 22—24,70 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 22—24,80 Mark pro 100 Klgr.
Leindotter 21—23,50 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat 25—26,50 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22—23,50 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 19—21 Mark pro 100 Klgr.

Rapskuchen 8—8,20 Mark pro 50 Klgr.

Leinkuchen 10—10,50 Mark pro 50 Klgr.

Spiritus pro 100 Liter 52—53 Mark, ohne Faß, 80 pCt.

Mehl wenig veränderte Preise.

Futtermehl (Roggen-) 11,50—12,30 Mark pro 100 Klgr.

Weizenkleie 9—9,25 Mark pro 100 Klgr.

Weizenstärke 22,75—25,75 Mark pro 50 Klgr.

Kartoffelstärke 12,50—13 Mark pro 50 Klgr.

Heu 5,50—6,20 Mark pro 50 Klgr.

Roggenstroh 30,50—33,50 Mark pro 600 Klgr.

Kartoffeln 2,50—3,20 Mark pro 75 Klgr. m.

---

und wenn ich mir alle Erlebnisse seit den letzten 24 Stunden zusammenstellte, so wurde mir die Bezeichnung, das gemüthliche Schlesien, immer unklarer. Kein Tisch, kein Stuhl, kein Schrank, kein Wasch-Apparat, dagegen mein früheres reizendes Zimmer bei meinem braven Vetter Hein, der successive keinem Hofeknechte ein solches Gemach zur Wohnung angewiesen hätte, trotzdem er eigentlich nur Bauergutsbesitzer war und hier der Sitz eines adelstolzen Barons, der Contrast war ein zu gewaltiger, als daß ich mich gleich in meine neue ungewohnte Lage hineinfinden konnte. Die ganze Umgebung paßte wohl zu meinem Aufenthalte, schlecht und unsauber gekleidete Hofeleute liefen rastlos hin und her, ein zerfahrener, kothiger, wenn auch riesig großer Hof mit einer Unzahl von Gebäuden begrenzt, die meist mit Stroh oder Schindeln gedeckt waren, dazu ein trüber, grauer Himmel und das mir vorschwebende Bild war vervollständigt. Einige Hunde, darunter ein räudiger Buldogg, der Liebling der Frau Inspector, wie ich später erfuhr, besuchten meine stille Klause und schienen verwundert zu sein, ihren früheren Aufenthaltsort von einem fremden Eindringling besetzt zu finden. Noch immer war ich allein, die Conferenz zwischen dem Herrn Baron und seinem Inspector dauerte sehr lange, es mußten wichtige Sachen während der Abwesenheit des braven K. vorgekommen sein, denn eine einzige Strafpredigt, und wenn dieselbe jahrelang aufgespeichertes Material erhielt, konnte kaum diese Länge erreichen. Von einem Auspacken meiner Sachen war keine Rede, ich hätte denn dieselben auf die Dielen legen müssen, aber die für die Frau Inspector bestimmten Geschenke suchte ich heraus und steckte sie zu mir. Noch mit dem Ordnen meiner Effecten beschäftigt, hörte ich eine Stimme hinter mir: Ist das der neue Schreiber? Ja wohl gnädigster Herr Baron. Bei meinem Umwenden und meiner stummen Verbeugung sah ich einen ältlichen Herrn in hohen Stiefeln, eine gewichtige Reitpeitsche in der Hand, begleitet von zwei mächtigen Rüden auf der Schwelle meiner Stubenthür stehen, mich von unten bis oben musternd. Sie sind jetzt Wirthschaftsschreiber in meinem Dienst, begann mein neuer Brotherr, dem einen seiner Hunde, der sich ein wenig vorgedrängt hatte, einen mächtigen Fußtritt versetzend und zu gleicher Zeit dem räudigen Bulldogg, der sich emsig am Rücke kraute, einen wuchtigen Hieb mit der geschmeidigen Reitpeitsche applicirend — daß beide Hunde heulend das Weite suchten — Sie sind bereits 2 Jahr auf einem Bauernhofe gewesen, wie mir K. erzählte und werden natürlich sich einbilden, daß Sie bereits Etwas von Wirthschaft verstehen, ich mache Ihnen aber bemerklich, daß Sie hier nur zu gehorchen haben, unsere Beamten taugen alle nichts, das wird Ihnen K. bestätigen, — „zu Befehl Herr Baron" — deshalb vergessen Sie Ihren früheren Schlendrian und richten Sie sich genau nach meiner Instruction. Mir stieg das Blut zu Gesicht, verzeihen Sie Herr Baron, das Gut meines Vetters war eine Musterwirthschaft, als solche in der ganzen Gegend anerkannt — unterbrach ich den Baron, ach Dummheit, Bauerngut und Musterwirthschaft, wie groß war denn die Klitsche? Nahe an 500 Morgen, war meine Antwort, nun ja, grade so viel, als ich von meinen Gütern zur Hutung abgezweigt habe, da hat wohl Ihr Vetter und Sie den Pflug selbst führen müssen? O nein, Herr Baron, gelehrt ist es mir wohl worden, aber wir hatten hinlänglich Dienstleute zu allen landwirthschaftlichen Beschäftigungen und so fleißig und thätig mein braver Vetter auch sonst war, mitarbeiten durfte er nicht und duldete es auch nicht bei mir, nachdem mir die praktische Bedeutung der Landwirthschaft und die Beurtheilung der einzelnen Arbeiten nicht mehr fremd war. Wie steht es aber mit der Feder, lieber Freund? Mein Rechnungswesen ist ein ziemlich ausgedehntes, bis jetzt habe ich es meist allein besorgt, da mein K. zu wenig Zeit hat und auch nicht gern schreibt, habe ich Recht, lieber K.? Zu Befehl, Herr Baron, echote der Inspector. Ich bin Oberprimaner gewesen, erwiderte ich mit einem gewissen Stolze und jeder Buchführung mächtig, na das ist schön, wir werden ja in den nächsten Tagen sehen, richten Sie sich heut ein, morgen beginnt Ihr Dienst, 8 Tage haben Sie mir ohnedies bereits versäumt. Aber, Herr Baron, wie soll ich mich einrichten, kein Tisch, kein Stuhl rc., nur die nackten 4 Wände, selbst die Bettstelle fehlt, aber lieber K., wo sind denn die Möbel hin? es sah ja früher ganz anständig hier aus, die hat ja Brase mitgenommen, gnädigster Herr Baron, na wie kommt denn der dazu? Mit Ihrer Erlaubniß gnädigster Herr Baron, sie waren sein Eigenthum. Warum hat man denn nicht früher für das Nothwendigste gesorgt? Die Frau Baronin hatte befohlen, der Stellmacher sollte einige Stücke in die Schreiberstube besorgen, aber mit der bösen Hand konnte er unmöglich, der Jerchel ist und bleibt ein fauler Kerl (Name des Stellmachers) wie können Sie diesen Kerl noch immer auf dem Hofe dulden, seit Wochen wird er umsonst gefuttert, machen Sie ein Ende damit, zu Befehl, gnädigster Herr Baron, aber die zerquetschte Hand, der Mann kann unmöglich arbeiten, warum steckt sie der Kerl beim Aufladen zwischen die Hölzer. Mich überlief ein kalter Graus, das war also das so viel gerühmte Schlesien, da sind wir Wilden doch bessere Menschen, dachte ich, indem ich meinen Koffer zuschloß und bescheiden zu fragen wagte, ob ich vielleicht einen Wagen für Geld und gute Worte nach der nächsten Poststation bekommen könne? Einen Wagen? fuhr mich mein Brotherr an, ich gebe nur Wagen, wenn ich mein Gesinde holen lasse, für Ihre Fortschaffung müssen Sie selbst sorgen, dann erlauben Sie wohl, Herr Baron, daß ich mir ein Gefährt im Dorfe beschaffe, denn in diesen vier Wänden bleibe ich keine 10 Minuten mehr, hätte ich eine Ahnung von einer solchen Stellung gehabt, nie verließ ich meine Heimath. Impertinenter Mensch, jetzt sind Sie in meinen Diensten, die Gesindeordnung ist Ihnen doch wohl bekannt, große Ansprüche machen, und nichts leisten können, das fehlte mir noch, warten Sie bis die gnädige Frau kommt, dann sollen Sie Tisch, Stühle und Bettstelle erhalten, ein Schrank ist ein Luxus, hängen Sie Ihre Sachen an die Wand, meine übrigen Instructionen werde ich Ihnen morgen mittheilen, und Sie K. haben mir ein wachsames Auge auf den jungen Menschen. Zu Befehl, Herr Baron. Mir kochte das Blut in den Adern, Sie sind ein erbärmlicher Feigling, Herr Inspector, platzte ich endlich heraus, wo bleibt Ihre mir zugesagte Hilfe, wie ein Schulknabe komme ich mir vor und kann auch gar nicht begreifen, warum ich mir gleich beim Antritt eine solche Behandlung gefallen lasse? K. suchte mich zu beruhigen, indem er mir erklärte, wie der Herr Baron einmal keinen Wiederspruch vertrage, sonst aber ein ganz charmanter Herr sei, mit dem sich ganz gut umgehen lasse — wenn ihm nur gehorcht würde. Mein Entschluß war gefaßt, ich wollte in nächster Nacht mit meinem nothwendigsten Gepäck das Weite suchen und sobald als möglich die Hauptstadt zu erreichen trachten, vielleicht gelang es mir, alsdann ein passenderes Unterkommen zu finden, vor allen Dingen galt es, J. ungesehen, verlassen zu können, doch auch hierin war mir der Zufall günstig. (Fortsetzung folgt.)

1851. Gegründet 1851.
Allgemeine illustr. Zeitschrift für die gesammte Landwirthschaft. Herausgegeben von **Hugo H. Hitschmann.** Größte landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns. Erscheint jeden Samstag in Groß-Folio. Pränumerationspreis incl. Franco-Postversendung für Oesterreich-Ungarn vierteljährl. Fl. 2, für das deutsche Reich 4 Mark. Pränumerationsgelder sind franco, am besten mittelst Postanweisung zu senden an die **Administration der Wiener Landw. Zeitung. Wien, I., Fleischmarkt 6.**

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

1875. Fünfundzwanzigster Jahrgang 1875.
Probenummern stehen über Wunsch jederzeit franco zur Verfügung. Pränumerationspreis incl. Franco-Postversendung für die Schweiz viertelj. 6 Frcs., Serbien 6 Frcs., Rumänien 6 Frcs., die Türkei 7 Frcs., Rußland 1 Rub. 50 Kop., Italien 6 Frcs., die Niederlande 3 Gld. 10 Ct., Belgien 6 Frcs. 50 Ct., Frankreich 7 Frcs. 50 Ct., England 5 Shilling, Nordamerika 1 Doll. 50 Ct., wenn franco und direct abonnirt wird bei der **Administration der Wiener Landw. Zeitung. Wien, I., Fleischmarkt 6.** [122]

Mein Vertreter wird sich erlauben, die Herren Brauerei-Besitzer Schlesiens während des Monats Mai zu besuchen. Dies zur einstweiligen gefälligen Nachricht.
Bamberg, im April 1875.

[142] **E. Dessauer,**
Hopfenhändler.

Die Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft zu Berlin,

in ihrer Branche das **größte** Gegenseitigkeits-Institut Deutschlands, mit einem Versicherungs-Capital von

Mark 133,726,276 und **12604 Mitgliedern** im Jahre 1874.

Eine Vereinigung von Landwirthen, nicht gegründet um einen **Gewinn** zu erzielen, wie die **Actien**-Gesellschaften, sondern um ihre Mitglieder in möglichst **billiger** Weise gegen Hagelgefahr zu schützen, empfiehlt sich dem landwirthschaftlichen Publikum zur Uebernahme von Versicherungen.

Seit dem 6jährigen Bestehen der Gesellschaft betrug der jährliche Durchschnittsbeitrag für **alle** Fruchtarten incl. der Oel- und Handelsgewächse und incl. aller Nachschüsse und Zuschläge

nur 1 Thlr. — Sgr. 4⅔ Pf., der Durchschnittsbeitrag pro 1874 **nur 22 Sgr. pro 100 Thlr.** Versicherungs-Summe, wovon noch **45,380 Mark** dem Reservefond überwiesen werden konnten.

Ein **gleich günstiges** Resultat hat im gleichen Zeitraum keine andere größere Hagel-Versicherungs-Gesellschaft aufzuweisen, was um so mehr Beachtung verdient, als bei der Norddeutschen **keine Reductionen wegen angeblich geringeren Ertrages** und **keine Abzüge auf Stroh** gemacht werden. Durch die Höhe ihres Versicherungs-Capitals, die große Zahl ihrer Mitglieder und ihre örtliche Verbreitung über ganz Norddeutschland, gewährt die **Norddeutsche** mehr als jede andere Gesellschaft, auch für die Zukunft eine sichere **Garantie für niedrige** Durchschnittsprämien.

Die Abschätzungen erfolgen durch Gesellschafts-Mitglieder, welche in den Bezirks-Versammlungen von den Versicherten gewählt werden, (Titel VI. des Statuts von 1874) und geschieht die Auszahlung der Entschädigung **baar und voll** spätestens 4 Wochen nach ihrer Feststellung.

Zu jeder gewünschten näheren Auskunft, sowie zur Uebersendung von Antragsformularen und Vermittelung von Versicherungen erklären sich die unterzeichnete General-Agentur, sowie die Haupt- und Special-Agenten der Gesellschaft gern bereit.

Die General-Agentur:
B. Kaulisch.
(140/4) **Breslau,** Bahnhofsstraße Nr. 15. [148]

Zuchtvieh-Verkauf.

Das Dominium Költschen,
Kreis Reichenbach,
Poststation Schweidnitz,

stellt aus seiner Original-Holländer- (Amsterdamer) Zuchtvieh-Heerde Zuchtbullen verschiedenen Alters zum Verkauf.

Die Stammheerde besteht aus dem besten, in Holland ꝛc. vielfach prämiirten Zucht-Material, zeichnet sich durch hohe Milchergiebigkeit aus und wird durch wiederholentliche Blut-Auffrischung in den drei Farben:

schwarzbunt, rothbunt und silbergrau

rein und auf's Sorgfältigste fortgezüchtet. [140]

Auf rechtzeitige Anmeldung stehen behufs Besichtigung Wagen auf den zunächst liegenden Bahnhöfen Schweidnitz oder Reichenbach i. Schles. bereit.

Das Wirthschafts-Amt.

Zu verkaufen.

Die Herrschaft **Böös** (per Duna-Szerdahely, Preßburger Comitat) bringt zum Verkaufe: [144]

- **2 Wagenpferde** (Norfolker Ponny, 1 Brauner und 1 Schimmel), nebst einem Kutschirwagen.
- **2 Vollbluthengste,** 16 Faust, 3- und 4jährig (1 Fuchs und 1 Brauner).
- **20—25 Sprungwidder** (Dépinieur).
- **1 zweijähriger Stier,** Pinzgauer Kreuzung.
- **4 Melkkühe,** Schweizer Race.

Reflectanten belieben sich an die genannte Herrschaft zu wenden.

In Rothsdorf bei Kriewen

werden am 26. d. M. um 11 Uhr Vormittags [143]

einige 1½jährige Bullen und 3jährige tragende Fersen

aus der dortigen Schwytzer Heerde im Wege der Licitation verkauft werden.

Rothdorf liegt 2 Meilen entfernt von den Stationen Polnisch-Lissa und Kosten der Breslau-Posener Bahn.

Das Dominium.

H. Zukale's Handelsgärtnerei,
Kleinburgerstraße 4,
empfiehlt zu billigen Preisen starke Laub-, Trauer-, Allee- und Obstbäume, Rosen, edle und wilde, Weine edelster Sorten, starke englische Gehölze, Buchsbaum ꝛc. (R. 70/4)

Ausführungen aller Garten- und Parkanlagen unter Garantie. Zeichnungen und Anschläge gratis. [116]

Echt engl. Wollwaschmittel

aus levantinischer Seifenwurzel
empfehlen **pr. Ctr. 15 Thlr.** (R. 56/4) [145]
Felix Lober & Co., Breslau,
Sadowastraße, zwischen Kleinburgerstraße und Höfchenweg.

Die General-Agentur der [110]
Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt
befindet sich in
Breslau, Klosterstr. 2.

Drainage.

Mein Wohnort ist jetzt Breslau, Friedrichstraße 67. [115]
R. L. Appun,
Cultur-Ingenieur.

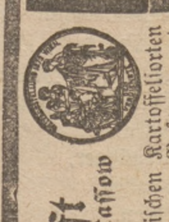
Für Landwirthe.

Ein theoretisch und praktisch durchaus gebildeter Landwirth, Seconde-Lieutenant der Reserve, will sich dem Verwaltungsfache widmen und sucht dieserhalb Stellung.

Fr. Offerten befördert sub S. 3964 die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse, Köln,** Marzellenstraße 10. [128]

Pflanzen-Verkauf.

45 Schock Eschenpflanzen, 7—8 Fuß lang, à 28 Sgr. 9 Pf. 45 Schock dto. 4 Fuß lang, à 25 Sgr. 3 Pf. verkauft die Forst-Verwaltung zu **Wenig-Mohnau** bei Mettkau.



Das internationale
Saat-Kartoffel-Geschäft
des Rittergutsbesitzers A. Busch zu Gr.-Massow bei Zewitz i. P.

liefert alle empfehlenswerthen deutschen, amerikanischen und englischen Kartoffelsorten frei bis Berlin, Stargard i. P. und Danzig, welche auf der eigenen Besitzung und 18 umliegenden Gütern cultivirt werden.

Es versendet gratis und franco:

1. Special-Katalog von Original-Kartoffeln 33 Sorten.
2. Illustrirten Katalog des Saat-Kartoffel-Geschäfts 123 Sorten.

Gegen Vergütigung von Rmrk. 1,50 in Briefmarken franco:

3. Das bereits ins böhmische und russische übersetzte reich illustrirte Buch — Der Kartoffelbau — von **A. Busch.** (Hp. 1561)

General-Agentur für Schlesien: **F. Hannemann** in **Proskau.** [53]



Ein Wirthschafts-Inspector

in gesetzten Jahren, verheirathet, mit vorzüglichen Empfehlungen versehen, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung pr. Johanni c.

Die Frau kann event. die Milch- und Viehwirthschaft übernehmen, die sie bisher mit bestem Erfolge besorgte. [131]

Gütige Offerten werden sub N. S. 103 durch die Exped. der „Schles. Ztg" erbeten.

Zum baldigen Antritt wird ein

Wirthschafts-Assistent

gesucht, welcher energisch, streng rechtlich ist und der bereits in größeren Wirthschaften thätig war. Meldungen unter Chiffre R. 195 nimmt die Annoncen-Expedition von **Ryba & Co.** in Breslau entgegen. [146]

Für einen wissenschaftlich gebildeten jungen Mann wird zum ersten Mai c. Stellung als

Volontair

in einer größeren Landwirthschaft in Schlesien gesucht. Offerten erbittet der Proviantmeister Debo in Gr.-Glogau. [134]

Ein gebildeter [139]

Landwirth

sucht Stellung als Privat-Secretair oder Rechnungsführer.

Offerten befördert unter R. 191 die Annoncen-Expedition von **Ryba u. Co.** in Breslau.

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:

- Schiedsmanns-Protocollbücher.
- Vorladungen und Atteste.
- Miethsquittungsbücher.
- Oesterreichische Zoll- und Post-Declarationen.
- Eisenbahn- u. Fuhrmanns-Frachtbriefe.

Landwirthschaftliches Institut zu Schkeuditz-Leipzig.

1. **Höhere Abtheilung** für Schüler von 12—20 Jahren, sechs Klassen, zwölf Lehrern. Diese Schüler erreichen:
   1. Die **Fach-** und **Berufsbildung,**
   2. Sprechen und Correspondiren des **Englischen** und **Französischen,**
   3. **Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militairdienst.**

Diese Ostern erhielten sämmtliche Schüler mit Ausnahme eines die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militairdienst; Michaelis c. sollen 16 Schüler dies Examen an der Schule absolviren.

Die Anstalt benutzt die Schätze Leipzigs, sorgt gewissenhaft auch für das leibliche Wohl und hält auf Zucht und Ordnung. [125]

Im Wintersemester wurde die Anstalt von 72 Schülern in der höheren Abtheilung und von 48 Schülern in dem Verwalter Cursus besucht.

Schulgeld 25 Thlr. Pensionen billig. Director **Schiemangk.**

Locomobilen (patent.) gewähren bei sehr geringem Kohlenverbrauch den größten Effect

Dreschmaschinen mit vielen neuen Verbesserungen **sehr bewährtes System**

empfiehlt zu 1875 ermäßigten Preisen

Breslau, verlängerte Sadowastraße dicht an der Kleinburgerstraße.

Georg Landau,
Maschinen-Niederlage.
Generalagentur engl. und amerik. Häuser.

☞ **Ueber Dampfdreschmaschinen versende eine 12 Seiten starke Brochüre gratis und franco.** (à 38/4) [129]

Marshall Sons & Co.,

Locomobilen und Dresch-Maschinen,
Smyth & Sons Drillmaschinen,
Buckeye Getreide- u. Grasmähmaschinen (amerikanisch),
Samuelsons Omnium Royal-Getreide-Mähmaschinen (englisch),

sowie **Siedemaschinen, Quetsch- und Schrotmühlen, Rüben- und Kartoffelmusmaschinen, Getreidesotirmaschinen etc.** empfehle bestens von meinem Lager hier.

Sowohl die **Buckeye** wie auch **Samuelsons Royal-Getreidemähmaschine** sind beide mit **wesentlichen Verbesserungen** versehen und bitte Reflectanten um Besichtigung. [123]

H. Humbert, Moritzstrasse Villa Frisia, **Breslau.**

Zur Frühjahrsbestellung

offeriren wir:

Superphosphate mit und ohne Stickstoff aus den Fabriken der Herren **H. I. Merk & Co. in Hamburg. Chili-Salpeter. Kali-Natron Salpeter** mit 14—15 pCt. Stickstoff und 12—15 pCt. Kali in salpetersaurer Form. **Liebigs Düngefleischmehl** (Fray Bentos-Guano). **Polar-Fisch-Guano** (entfettet und gedämpft). **Prima ged. Knochenmehl. Aechten Leopoldshaller Kainit** mit 23—25 pCt. schwefelsaurem Kali und 13—15 pCt. schwefelsaurer Magnesia. **Blutmehl. Fray-Bentos-Futterfleischmehl.** [124]

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstraße 29.

Hermann Hantelmann, Breslau,

General-Depôt der „UNION",
Fabrik chemischer Producte in Stettin,

empfiehlt ihre künstlichen Dungstoffe, als: **Baker-Guano, Knochenkohle** und **ammoniakalische Superphosphate,** sowie **aufgeschlossenes** und **f. gedämpftes Knochenmehl, Chilisalpeter, schwefels. Ammoniak, Schwefelsäure** ꝛc. ꝛc. unter Gehaltsgarantie franco der betreffenden Bahnstationen, ebenso **Kalisalze** billigst. Aufträge werden bald erbeten. [133]

Comptoir: Breslau, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 4.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter **Gehalts-Garantie** offeriren wir die **Düngerfabrikate** unserer Etablissements in Ida- und Marienhütte und zu Breslau: **Superphosphate** aus **Mejillones-,** resp. **Baker-Guano, Spodium** (Knochenkohle) ꝛc., **Superphosphate** mit **Ammoniak** resp. **Stickstoff, Kali** ꝛc., **Kartoffeldünger, Knochenmehl, gedämpft** oder mit Schwefelsäure **präparirt** ꝛc. (H. 2291)

Ebenso führen wir die sonstigen gangbaren Düngemittel, z. B. **Chilisalpeter, Kalisalze, Peruguano,** roh und aufgeschlossen, **Ammoniak** ꝛc.

Proben und **Preis-Courants** versenden wir auf Verlangen franco.

Bestellungen bitten wir zu richten
entweder an unsere Adresse nach **Ida- und Marienhütte** bei **Saarau,**
oder an die Adresse: **Silesia, Verein chemischer Fabriken,** Zweigniederlassung zu **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 12. [111]

Felix Lober & Co., Breslau,

Düngemittel-Handlung,

empfehlen den Herren Landwirthen zur Frühjahrsbestellung die bekannten Düngemittel-Präparate aus Freiberg in Sachsen. [117]

Phosphor-Pillen gegen Feldmäuse, à Pfd. über 4000 Pillen enthaltend 1 Mrk., á Ctr. 90 Mrk.,
Gift-Butter gegen Ratten und Hausmäuse, à Büchse 3 Mark.
Restitutions-Fluid à Originalflasche 1½ Mark, 10 Flaschen 14 Mark,
Arnica-Tinctur à Originalflasche 2 Mark, 10 Flaschen 18 Mark,
Heil-Balsam für Pferde und Rindvieh à Flasche 3 Mark,

empfiehlt in bekannter vorzüglicher Qualität. [147] (à 134/4)
Bohrau, Kr. Strehlen. **Wilh. Tscheuschner,** Apotheker.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.